Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 23 (1971)

Heft: 1

Rubrik: Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIND UND FERNSEHEN

Sexualerziehung am Bildschirm?

Ein zusätzlicher Tag am UER-Seminar in Basel brachte ausschliesslich Beispiele ausländischer Sendeanstalten zum Thema Sexualerziehung der Jugendlichen. Die gezeigten Beispiele brachten wahrscheinlich im Sinne der Form und der Qualität einen guten Überblick über das bestehende Angebot an solchen Sendungen. Man geht wohl nicht ganz fehl in der Annahme (die z.T. recht engagierten Voten der Tagungsleiter liessen darauf schliessen), dass sich das Schweizer Fernsehen, und in besonderem Masse wahrscheinlich das Schulfernsehen, mit dem Gedanken trägt, Sexualerziehung am Bildschirm zu betreiben. Dazu wären einige Überlegungen anzustellen.

Das Fernsehen beabsichtigt also, sich auf ein Feld zu begeben, das von Kolle, Jasmin usw. längst gründlich abgeweidet ist. Wenn es hier nicht genau so direkt und offen vorgeht wie seine Vorgänger und vor allem qualitativ Besseres bringt, macht es sich unfehlbar lächerlich. Aber gerade da stösst das Fernsehen ständig auf Schranken, die ihm entweder auferlegt sind oder die es sich selber errichtet hat. Fernsehleute legen immer wieder Wert darauf, zu betonen, dass das Fernsehen eben ein Medium sei, dem der Konsument viel unmittelbarer ausgesetzt sei als z.B. der Presse oder dem Kino, und sie eben dementsprechend mehr Rücksicht zu nehmen hätten. Das stimmt: ein Kolle-Film oder Jasmin kommen nicht so unmittelbar in die Familienwohnstube hinein wie eine Sendung zur Sexualerziehung, und nirgendwo sind Gefühle so leicht verletzlich wie auf dem Gebiet der Sexualität. Es heisst also Rücksicht nehmen. Aber Rücksicht auf wen? Auf die Konservativen? Auf die Progressiven? Oder will man den Versuch eines Kompromisses machen und damit beide Seiten verärgern? Ich persönlich halte eine seriöse Aufklärung nur für möglich, wenn sie in der offenen, ehrlichen und auch illusionslosen Art geschieht wie in dem in Basel gezeigten dänischen Beispiel. Ich gehe aber auch kaum fehl in der Annahme, dass gerade dieser Beitrag in nächster Zukunft nicht über die Deutschschweizer Bildschirme laufen wird. Also wozu denn überhaupt, wenn es nicht ohne Slalomfahrt um Tabus herum geht?

Und weiter: Sind sich die verantwortlichen Programmschaffenden überhaupt bewusst, wie sehr sie sich mit diesem Thema auf das Feld der konfessionellen Auseinandersetzung begeben haben? Erfahrungsgemäss ist es auf theologischen und anderen Gebieten viel eher möglich, zu einer ökumenischen Annäherung zu gelangen als gerade in Fragen der Sexualethik. Das katholische Feigenblatt bleibt vorläufig grösser als das protestantische. Das bewies gerade auch das in Basel gezeigte Beispiel der Religionsstunde eines Jesuitenpaters, der seine Lektion direkt provokativ progressiv begann, aber dann durch die Hintertür doch wieder die alten Moralanschauungen hereinschmuggelte. Jede Sexualerziehung bleibt unvollständig ohne das Thema Sexualhygiene. Nach welchen Gesichtspunkten soll sie behandelt werden? Nach «Humanae vitae» oder den Ansichten, die sich innerhalb der protestantischen Kirche durchgesetzt haben? Die Themen Ehe, Sexualität alleinstehender Menschen, ja sogar Gruppensex werden von protestantischen Theologen heute aus den Erkenntnissen der Soziologie unserer Zeit heraus neu aufgegriffen. Es wäre für einen gläubigen Katholiken, der auf die Aussage der Kirche vertraut, vollkommen unzumutbar, wenn seine Kinder mit dem Ergebnis solcher Überlegungen konfrontiert würden. Umgekehrt würde ich als Protestant mich zur Wehr setzen, wenn meine Kinder nach den Anschauungen katholischer Sexualmoral erzogen werden sollten. Es bleibt also die Frage, nach welchen Kriterien sich das zur konfessionellen Neutralität verpflichtete Schweizer Fernsehen richten soll.

Unbestreitbar hat das Fernsehen Wichtiges zu diesem Thema beizutragen, das nur ihm vorbehalten bleibt. Zum Beispiel indem es Material zur Verfügung stellt, das sonst nicht ohne weiteres zugänglich ist. Dazu gehört etwa die Darstellung einer Geburt oder, wie in einem anderen Beispiel in Basel, die Prozedur, die ein Neugeborenes in der Klinik über sich ergehen lassen muss. (Das ist allerdings weniger Aufklärung für Jugendliche als vielmehr für junge Eltern, die auf andere Weise sonst schwerlich erfahren würden, was eigentlich unmittelbar nach der Geburt mit ihrem Baby passiert.)

Eine richtige und gute und allem gerecht werdende Sexualerziehung über den Bildschirm wird wohl erst dem Zeitalter der Kassette vorbehalten bleiben. Die Sendeanstalten wären klug beraten, wenn sie die ihnen auferlegte Beschränkung akzeptieren würden.

Hans-Dieter Leuenberger

Kirche und Gesellschaft

In der Sendung «Blickfeld» wird künftig an jedem dritten Samstag im Monat um 17.15 Uhr über Aktuelles aus dem Bereich Kirche und Gesellschaft berichtet. Die neue Reihe wird abwechselnd vom Norddeutschen Rundfunk, dem Südwestfunk und dem Westdeutschen Rundfunk produziert.

Zweite Internationale Fernsehwoche

Seit einigen Jahren veranstaltet die katholische Dachorganisation der Massenmedien (UNDA) in Monte Carlo jährlich ein Fernsehfestival. Im vergangenen Jahr wurde die Internationale Fernsehwoche zum ersten Mal gemeinsam von der UNDA und der protestantischen Dachorganisation World Association for Christian Communication = Weltvereinigung für christliche Kommunikation» (WACC) organisiert. Es wurde vereinbart, dass diese Veranstaltung in Zukunft abwechslungsweise unter den Auspizien der UNDA und der WACC stattfinden sollen. Die Organisation der 2. Internationalen Fernsehwoche fällt der WACC zu; sie soll vom 21. bis 27. März 1971 in Baden-Baden durchgeführt werden.

RADIO

Die Studiopredigt

Seit es ein Radio gibt, findet die kirchliche Verkündigung in ihm seinen Platz. Am augenfälligsten sind die Gottesdienstübertragungen und die Studiopredigten am Sonntagmorgen zwischen 9.15 und 10.15 Uhr im ersten Programm. Im Jahre 1971 werden es – nach altbewährtem Schema – 44 Studiopredigten und 12 Übertragungen sein, die in deutscher Sprache von Pfarrern der evangelisch-reformierten und Predigern der evangelisch-methodistischen Kirche gehalten werden. Eine Umfrage bei den Kantonalkirchen hat, mit einer Ausnahme ergeben, dass die Kirchen mit diesem Verhältnis von Übertragungen zu Studiopredigten einverstanden sind. Demgegenüber halten die westschweizerischen Kirchen an den sonntäglichen Übertragungen fest. Den Gründen für und wider die Übertragung kann ein ander-

mal nachgegangen werden. Gefragt wird vor allem immer wieder nach dem

Auswahlverfahren der Prediger.
14 deutschschweizerische Kirchen sind auf die drei Studios Basel, Bern und Zürich verteilt. Es entsprach bis jetzt immer dem guteidgenössischen Verfahren, alle Kirchen wenigstens einmal durch einen Prediger «zum Zuge» kommen zu lassen. Grosse Landeskirchen stellen mehrere Prädikanten. So werden es auch dieses Jahr 33 verschiedene Pfarrer sein, die ans Mikrophon treten werden, wobei einzelne Kirchen ihre Vertreter mehrere Male und über mehrere Jahre delegieren, so vor allem die Kantone Bern, Aargau und Solothurn. Nun haben für 1971 sich auch andere Kirchen zu diesem Vorgehen entschlossen, so dass 1971 vertraute Namen des vergangenen Jahres wieder vorkommen werden. Die Auswahl wird durch die kantonalen Kirchenleitungen oder Pfarrkonvente getroffen. Die Auswahlkriterien sind in der Regel die Bewährtheit in der Gemeinde. Ob das ausreichen mag, ist eine offene Frage, ebenso diejenige, ob die Anzahl der Prediger nicht noch verringert werden könnte und ob sie über eine längere Zeitdauer bleiben sollten. Die Kirchen schenken diesen Fragen zur Zeit ihre Aufmerksamkeit. Es gilt Vielseitigkeit des Angebotes mit Qualität in ein vernünftiges Gleichgewicht zu bringen. «Starprediger» und «jedem Pfarrer in seinem Leben einmal das Mikrophon» sind die zu meidende Skylla und Charybdis. Um in diesen Fragen zu besserer Einsicht zu kommen, gibt es seit 1969 regelmässige

Studiopredigerseminare.
Sie stehen unter der Leitung des Radiobeauftragten und haben zweierlei zum Ziel: Sprechen am Mikrophon und homiletische Diskussion. Der Leiter des Sprech- und Präsentationsdienstes, Radio DRS, Walter Wefel, weist anhand von Tonbandaufnahmen gehaltener Studiopredigten Schwächen und Genügen auf. Für den kanzelgewohnten Prediger ist der Umgang mit dem hochempfindlichen Mikrophon eine grosse Umstellung. Kann er sich dort durch seine ganze Persönlichkeit ausdrücken, muss er hier allein mit dem Stimm-Mittel arbeiten. Ist dort ein starkes Organ erwünscht, kommt es hier auf ein natürliches Sprechen von Mensch zu Mensch an. Mag dort ein langsames Sprechen aus akustischen Gründen notwendig sein, kommt es hier auf ein gutmoduliertes, rasches Reden heraus. So oder so ist die Persönlichkeit «dahinter» entscheidend. Im homiletischen Teil geht es um die Fragen: Wie rede ich? Zu wem rede ich? Sicher ist, dass die Radiopredigt-Hörergemeinde nicht nur sehr gross, sondern vor allem sehr vielschichtig ist. Es gilt am Radio in vermehrter Weise zu dem nicht mehr Kirchengewohnten zu sprechen. In lebendiger Diskussion, unter der Leitung von Professor Dr. Robert Leuenberger von der theologischen Fakultät der Universität Zürich, werden gehaltene Predigten analysiert, nicht um einen «Einheitstyp» zu schaffen, sondern um anzuregen. Wie wenig haben doch Pfarrer im Amt Gelegenheit, sich über ihre Predigten im «Fachkreise» auszusprechen. Eine erfreuliche Tatsache ist, dass die Predigten fast immer eine

Flut von Hörerbriefen
auslösen, die es zu beantworten gilt. Manche möchten einen vervielfältigten Text, andere haben ihre seelsorgerlichen Anliegen. Diese Nacharbeit ist oft zeitraubend für den Prediger, aber auch eine innere Befriedigung. Ein Vervielfältigungsdienst sellt den Predigern und Hörern die Predigt zur Verfügung. Es ist geplant, diesen Dienst noch auszuweiten und zu verbessern. Eine offene Frage für die nächste Zukunft ist jene nach

oekumenischen Sonntagen.
An Studiopredigtsonntagen kommen ja immer beide Konfessionen zum Zuge, je während 25 Minuten. Dazwischen liegt der aktuelle Informationsteil über das Leben der Kirche unter dem Titel «Kirche heute». Immer wieder erhebt sich aus Hörerkreisen das Anliegen: Warum immer zwei Predigten? An einem Gespräch am Ende des letzten Jahres zwischen Verantwortlichen der Kirchen und des Radios wurde diese Frage erstmals systematisch diskutiert. Am 24. Januar wird ein solcher «oekumenischer Sonntag» gesendet werden – als Versuch. Es wird nicht zuletzt auf die Reaktion im Hörerkreis ankommen, ob solche Versuche eine Zukunft haben werden. Es geht um die schwierige Frage, wie die Konfessionen eine solche Stunde gemeinsam zu gestalten vermögen, ob es gelingen wird, Ökumene nicht nur als nebulösen Begriff stehen zu lassen, sondern ernsthaft zu praktizieren, so, dass Christen beider Konfessionen und Unkirchliche sich dadurch angesprochen fühlen. Dazu müssen erst neue Formen – bis hinein in die liturgischen Elemente – gefunden werden. Der 24. Januar – am Ende der Weltgebetswoche – wird einen ersten Beitrag leisten.

Peter Schulz

Radio-ABC

Radio DRS – Abteilung Information

Beginnen wir heute mit der Betrachtung einzelner Abteilungen (es sind deren sechs, die das Programm des Schweizer Radios bestreiten), und zwar mit der «Information», die für viele Hörer das Rückgrat des Radios überhaupt zu bedeuten scheint. Rasch und umfassend zu informieren, das ist das Ziel jeder Radiostation. Punkto «rasch» hat das Radio – allen andern Medien gegenüber – einen unvergleichlich grossen Vorsprung; mit dem Wunsch «umfassend» kollidieren zuweilen (vor allem in besonderen Situationen) feste Strukturpläne, deren Abänderung nicht immer mit der gewünschten Leichtigkeit vorzunehmen ist. Dass aber das Radio gerade in solchen Situationen seine wesentliche Bedeutung hat – und auch behalten wird –, haben verschiedene Ereignisse der jüngsten Zeit deutlich bewiesen.

Ressorts und Koordination
Das Schwergewicht der Abteilung Information befindet sich im Studio Bern, das wurde bei der Reorganisation von 1965 so bestimmt, als kleines «Trostpflästerchen» dafür (so sagte man damals), dass das Fernsehen ausschliesslich in Zürich konzentriert wurde. Der Aufbau der Informations-Abteilung (Leitung: Heinz Roschewski) präsentiert sich folgendermassen:

«Der Fall Meinberg»: die letzte Folge der informativen Fernsehreihe «Recht oder Unrecht» von R.A. Stemmle sendet das Deutschschweizer Fernsehen am 11. Januar, 20.20 Uhr. Das Dokumentarspiel befasst sich wiederum mit einem gravierenden Justizirrtum, der einen Menschen fast 20 Jahre unschuldig ins Zuchthaus gebracht hat

Die Nachrichtenredaktion bildet ein autonomes Ressort, sie wurde an dieser Stelle bereits vorgestellt.
Die Auslandredaktion (Leitung: Dr. Hans Lang) betreut in erster Linie den Ausland-Teil des «Echos der Zeit» und vermittelt Beiträge an andere Sparten (z.B. «Prisma») oder hilft beratend mit, wenn in andern Abteilungen «Auslandthemen» behandelt werden.
Die innenpolitische Redaktion (Leitung: Friedrich Salzmann) ist zuständig für den Inland-Teil im «Echo der Zeit», für aktuelle politische Sendungen im laufenden Programm, für Wirtschaftsfragen und Konsumentenberatung («Konsumentenfragen» und «Marktnotizen» sowie «1×1 der Volkswirtschaft», «Mensch und Arbeit», «Samstagsrundschau», usw.
Die Bundeshausredaktion (sie ist der innenpolitischen angegliedert) verfügt über ein eigenes Studio im Bundeshaus, von wo aus sie sich direkt ins Programm einschalten kann für Übertragungen und Berichte während der Session oder aus der Arbeit des Bundesrates.
Die Redaktion der unpolitischen Aktualitäten (Leitung: Peter Läuffer) betreut als Hauptsparten die Sendungen «Rendez-vous am Mittag» und «Von Tag zu Tag» (in der Radio-Umgangssprache zärtlich «Mima» und «Tata» genannt), wobei «Tata» immer aus Bern gesendet wird, während das «Mima» – entsprechend den Sendetagen – jeweils aus Zürich, Basel oder Bern präsentiert wird.

Die Studios in Basel und Zürich
Sie verfügen über reduzierte «Dienststellen», die mit den Hauptredaktionen in Bern zusammenarbeiten und die bestrebt sein sollten, in ausreichendem Masse Material nach Bern zu liefern. Sie sind verantwortlich für das «Rendezvous am Mittag», wenn es aus ihrem Studio betreut wird, und sie sind autonom in bezug auf die von ihnen ausgestrahlten «Lokalsendungen». Verantwortlich in Basel: Peter Wyss; in Zürich: Hans-Peter Meng. Verschiedene Sendungen werden von allen Dienststellen gemeinsam vorbereitet und produziert.

Die Programmstellen
Die Programmstellen in Chur, Luzern und St. Gallen sind ebenfalls in die Informationsprogramme mit einbezogen (auch sie sind für «ihre» Lokalsendungen zuständig), sie liefern Berichte aus ihrer Region und hätten dafür besorgt zu sein, dass alle Gebiete der deutschen und der rätoromanischen Schweiz gleichermassen «für das Radio erschlossen» werden und dass nicht ein – manchmal trotzdem kaum zu vermeidendes – Übergewicht der Städte (Zürich und Bern vor allem) entsteht. Soviel zum Aufbau und zur Organisation der «Abteilung Information». Über einzelne Sendungen, deren Entstehung, Produktion und Präsentation soll später gesprochen ... Verzeihung: «informiert» werden!

Heinrich von Grünigen

INTER MEDIA

Fernsehen, Film und Literatur

UNESCO-Diskussion in Locarno

FH. Eine dreitägige Konferenz befasste sich während des Festivals von Locarno, von der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) bestellt, mit dem obgenannten Thema. Eine wirklich internationale Teilnehmerschar war unter der Leitung von M.Fulcignoni (Italien) um den runden Tisch versammelt, denn sämtliche Erdteile waren vertreten, allerdings weniger durch Film-Fachleute als durch Professoren, Beamte, Soziologen, Literaten. Eigentlich sollte sich die Konferenz mit der Frage der Beeinflussung der Literatur durch Film und Fernsehen befassen, doch verursachte diese Fragestellung schnell eine Diskussion um die gesamten gegenseitigen Beziehungen dieser Medien.
Schon der Ausgangspunkt, die Frage nach der filmgerechten Literatur, ergab sehr verschiedene Auffassungen. Für den Japaner bedeutete Literatur Fixation eines Zustandes durch das Wort gemäss einer tausendjährigen Tradition, während die westliche Literatur nach seiner Auffassung immer Erzählung oder Reflexion eines Ereignisses darstellt. Er hielt deshalb seine Literatur für Verfilmungen geeigneter, da Reflexionen schwerer zu verfilmen seien. Einen noch grössern Unterschied zur europäischen Literaturform wiesen die anwesenden Afrikaner nach. Ihre Literatur wird meist mündlich übertragen, was die Beziehungen zum Film noch viel mehr verändert, indem Volkslieder, Volksmärchen, Sagen usw. als Filmstoffe im Vordergrund stehen. Von einem Brasilianer war andrerseits zu vernehmen, dass die mündliche Tradition in Südamerika weniger wichtig ist, indem sie meist Kolportage-Literatur darstellt. Ihre Herkunft sind Verse, die der Verkäufer seit Jahrhunderten auf den Strassen singt, um seine Ware los zu werden. Sie enthalten nicht selten Elemente aus der europäischen Literatur, die durch Jahrhunderte adaptiert worden sind, beispielsweise Vorkommnisse aus der Zeit Karls des Grossen. Sie geben fast melodramatische Stoffe für Filme her, die dem spanischen Temperament sowieso besonders liegen. Dagegen hat Indien eine sehr lange, mündliche Überlieferung, besonders durch die Übertragung der Werke durch den Lehrer auf den Schüler, der sich alles genau merken muss.
Besonders von Südamerika wurde die Überzeugung vertreten, dass der Film die Literatur stark beeinflusst und gestützt habe, indem er ihr half, eine gewisse Vitalität zurückzugewinnen, die ihr verlorengegangen war. Schon in primitiven Verhältnissen bevorzuge der Kolportage-Film in allen Stoffen immer das Polemische, besonders das Sozial-Polemische. In der weissen Welt sei die Beeinflussung der Literatur durch den Film seit mindestens 40 Jahren festzustellen, am deutlichsten erstmals bei Hemingway. Die Unterschiede hinsichtlich des Ausgangsmaterials Literatur sind nach arabischer Auffassung bereits regionsweise sehr gross, indem etwa in der arabischen Welt schon zwischen algerischen und ägyptischen Stoffen und Werken fundamentale Differenzen bestünden, die nur zum Teil auf die frühern Kolonialverhältnisse zurückgingen. Es spiegelten sich in ihnen alte, historische Situationen, Unterschiede, die auch entsprechende Folgen für die Filme nach sich zögen.
Angesichts dieser Divergenzen erhob sich die Frage, ob der Film, der in seiner amerikanisch-europäischen Gestalt überall vordringt, nicht die lokalen Entwicklungen störe. Wie ein rotes Band zog sich auch hier das umstrittene Problem durch die Diskussion mit dem die UNESCO immer zu kämpfen hat: Wird da nicht eine Universalkultur angestrebt, welche die gewachsenen partiellen Kulturen gefährdet? Aus Japan wurde dazu geäussert, dass es ohne eine gewisse Schizophrenie hier nicht abgehe, und ein Beispiel dazu angeführt: In einem Film singen Studenten die alten, traditionellen Lieder abwechselnd mit amerikanischen Pop-Gesängen. Eine einseitige Lösung gibt es nicht, eine humanistische Allgemeinkultur, die allen Menschen gemeinsam ist, hat ebenso ihre Berechtigung wie lokale oder regionale Sonderkulturen. Die Spannung zwischen beiden hat sich im Gegenteil schon oft auch für den Film als fruchtbringend erwiesen. Gerade weil eine Allgemeinkultur anerkannt wird und besteht, werden stark regional gefärbte Filme allgemeinverständlich, weil immer Gemeinsam-Menschliches sichtbar und sofort begriffen wird.
Sehr betont wurde der Unterschied zwischen Literatur und Film in der Dritten Welt. Sie werden da überall als zwei verschiedene Sprachen empfunden, wobei der Film selbst in halbwegs zivilisierten Ländern, wie etwa den arabischen Republiken, eindeutig ins Hintertreffen gerät, schon weil er zu teuer und lange nicht überall elektrischer Strom vorhanden ist. Im Volk ist das billigere Radio stärker verbreitet. Indien hat das Problem besser bewältigt, doch wünschen die Zuschauer keine Filme, die nur Adaptationen literarischer Werke sind. Es werden spektakuläre Filme gewünscht, bei denen es hochdramatisch zugeht. Europäische Filme werden dort leicht missverstanden und bewirken dadurch Abneigungen. Systematisch die